„Wichtig ist, dass sich überhaupt jemand auf den Weg macht und nicht nur appelliert“

Interview mit Axel Pfaff-Schneider **(aus: Rundbrief 53, Juni 2007)**



Axel Pfaff-Schneider ist 51 Jahre alt, verheiratet, Vater von 3 erwachsenen Kindern und zwei ebenfalls erwachsenen Pflegekindern. Er wohnt in Reutlingen, und arbeitet als Sozialpädagoge seit 14 Jahren in einem Jugendamt. Er war viele Jahre aktiv in der Friedensbewegung, seit etlichen Jahren beschränkt er sein Engagement aus beruflichen Gründen auf die Tätigkeit im Vorstand des Lebenshauses*, wo er die Funktion des Vorsitzenden ausübt.*

Axel, Du bist schon fast von Anfang an Mitglied im Verein *Lebenshaus*. Erinnerst Du Dich noch daran, was Dich seinerzeit dazu bewogen hat, bei diesem Projekt mitzumachen?

Nun, damals hat mich vor allem die Konsequenz beeindruckt, mit der sich Katrin und Michael auf den Weg gemacht haben, zusammen mit ihren Mitstreitern, die Idee des *Lebenshauses* umzusetzen. Nach etlichen Jahren der auf Politik fokussierten Friedensarbeit erschien mir das besonders wichtig und zukunftsträchtig, einen ganzheitlichen Ansatz in den Alltag umzusetzen. Nicht nur nach meinem Verständnis ist doch Frieden mehr als die Abwesenheit von Krieg oder von bestimmten Waffensystemen, auf die sich die Friedensbewegung konzentriert hatte.

Wenn es darum geht Gewalt zu überwinden, ausgehend von jeder und jedem Einzelnen, über familiäre und gesellschaftliche Bezüge bis hin zu den Beziehungen zwischen Völkern, Staaten und globalen Strukturen, dafür schien mir das von allergrößter Bedeutung, einen genauso ganzheitlich geprägten Ansatz zu wählen. Das war und ist ja die Idee des *Lebenshauses*, den Versuch zu unternehmen, sich in Sachen Friedensentwicklung auch selbst auf den Weg zu machen.

Damals war für mich auch noch sehr überzeugend, dass hier nicht eine heile Welt inszeniert werden soll, sondern, dass sich ganz normale Menschen mit all ihrem guten Willen, einiger Konsequenz, aber auch mit ihren Grenzen und Widersprüchen auf den Weg machten. Das wollte ich nicht nur mit Geld, sondern auch durchs Mitdenken im Vorstand unterstützen und begleiten. Und das ist heute noch genau so!

Was ist Dir am *Lebenshaus*-Projekt besonders wichtig?

Das menschliche Maß muss stimmen! Hier sind nicht Heilige am Werk, sollen auch gar nicht.

Ein *Lebenshaus* wird oft beschrieben als eine Keimzelle möglicher, neuer gesellschaftlicher Strukturen oder einer neuen Kultur des gesellschaftlichen Miteinanders. Das kann sich für manche nach Überforderung oder Besserwisserei anhören. Aber wir haben auch nicht den Anspruch, **die** eine, bestmögliche Form gefunden zu haben. Vielmehr sehen wir uns als eines von vielen Projekten, die man als Keimzelle, Experimente, Werkstätten oder Ähnliches bezeichnen kann. Wichtig ist nicht die Perfektion oder das Ausmaß der Konsequenz, mit der die eigenen Ideen gelebt werden. Wichtig ist an erster Stelle, dass sich überhaupt jemand auf den Weg gemacht hat und nicht nur appelliert, sondern gezeigt wird, wie es

aussehen kann, wenn eine andere Richtung eingeschlagen wird.

Du hast bereits in den 90er Jahren dem Vorstand angehört und warst damals zwei Jahre Vorsitzender des Vereins. Nach einer Pause in der Vorstandsarbeit bist Du nun seit drei Jahren Vorsitzender. Uns freut und hilft es sehr, dass Du in dieser Weise Verantwortung übernimmst. Wie siehst Du das selber und welche Erfahrungen machst Du dabei?

Es hört sich nach viel an, drei Jahre Vorstand, aber die Hauptarbeit wird doch von Katrin und Michael gemacht. Im Kern geht es bei der Vorstandstätigkeit ja darum, Entwicklungen mitzudenken, mitzuplanen und Entscheidungen zu treffen. Das hält sich, ehrlich gesagt, in einem vertretbaren zeitlichen Rahmen. Darüber hinaus können und dürfen wir Vorstandsmitglieder uns nach eigenen Vorstellungen und mit eigenen Schwerpunkten einbringen – bei mir sind das u.a. Finanzthemen. Ich genieße das sehr, mich einbringen zu dürfen und nicht „machen" zu müssen. Ich halte im Übrigen die Freiwilligkeit für ein wichtiges Element, das mit der Verbindlichkeit in einer Gemeinschaft gut ausbalanciert sein will. Und das gelingt uns, glaube ich, ganz gut.

Meine Erfahrung ist im Übrigen, dass ich mich manchmal schwer tue, die eigenen Ideen aus friedensbewegten Zeiten und heute Aktuelles mehr oder weniger konsequent im Alltag umzusetzen. Dafür gibt es sicher persönliche und gesellschaftliche Gründe, aber es gibt mir doch zu denken. Und genau da ist die Vorstandsarbeit eine gute Hilfe. Im Kontakt mit dem *Lebenshaus* begegne ich nämlich immer wieder hautnah den eigenen Ideen, und bin dann froh für Impulse die mir helfen, das eine oder andere praktisch ins eigene Leben umzusetzen. Gleichzeitig merke ich, dass ich mit meinen Widersprüchlichkeiten und Inkonsequenzen nicht alleine stehe, und dass im Vorstand eine, wie ich finde, nicht unwichtige Diskussion über dieses Phänomen stattfinden kann.

Woher rührt Deine eigene Motivation zum gesellschaftspolitischen Engagement? Gibt es persönliche Erlebnisse, die dazu führten?

Es hat mich schon als Kind sehr beschäftigt, wenn ich irgendwo auf der Welt Gewalt und Ungerechtigkeit sah, und in Tagträumen erdachte ich mir Szenarien einer friedlicheren Welt. Es hat dann allerdings bis ins Erwachsenenalter gedauert, bis ich die Hintergründe für Krieg und Gewalt besser verstehen konnte. Dann dachte ich auch über Ansätze nach, was ich selbst dagegen wirkungsvoll tun könnte. Das war zunächst meine Kriegsdienstverweigerung, dann das Engagement in der Friedensbewegung. Zunehmend wichtiger wurden auch die persönlichen und die spirituellen Aspekte von „Frieden schaffen".

Dass ich noch nicht aufgegeben habe, liegt an meiner Gewissheit, dass unser Engagement wichtig ist und wir mit unserem Tun, sei es größer oder kleiner, tatsächlich etwas erreichen können. Ich glaube daran, dass Frieden entwickelt werden kann und ein gutes Leben für alle Menschen auf der Welt eine realistische Utopie ist.

Mit den Positionen, die wir z.B. gesellschafts- oder friedenspolitisch vertreten, gehören wir eindeutig zu einer Minderheit in unserer Gesellschaft. Dies macht sich in einer konservativ geprägten Region wie der Schwäbischen Alb besonders stark bemerkbar. Siehst Du das auch so und wie gehst Du mit dieser Minderheitenposition um?

Eigentlich fällt es mir nicht schwer, eine Minderheitenmeinung zu vertreten, wenn ich davon überzeugt bin und meine Meinung auch nur so und nicht anders vertreten kann. In der Geschichte gibt es viele Beispiele für Ideen, die zunächst nur von wenigen vertreten und verwirklicht wurden, heute aber selbstverständliche Wirklichkeit sind.

Ansonsten ist das mit den Minderheitenmeinungen ja glücklicherweise durchwachsen. Wenn man sich z.B. die Dächer in Gammertingen anschaut, so sind doch schon viele Menschen kräftig mit dabei, Sonnenenergie zu nutzen. Da stehen wir längst nicht mehr alleine da mit dieser Idee. Natürlich ist das nicht unser Verdienst, aber wir waren und sind doch Teil einer großen Bewegung für Ökologie, die Jahrzehnte daran gearbeitet hat, dass so etwas Normalität werden kann.

In anderen Themenbereichen stehen wir recht isoliert da, aber das ist ja normal. Wichtig ist, dass in der Bevölkerung und in den Medien eine Offenheit bleibt, sich kritisch mit den verschiedenen Meinungen auseinanderzusetzen. Ohne ein Bemühen um Verständnis ist eine wirkliche Auseinandersetzung nicht möglich. Damit das erhalten bleibt, ist es für uns wichtig, immer wieder auch über Formen der Öffentlichkeitsarbeit und über die Vermittlung von

Inhalten nachzudenken. Beispielsweise, welchen Sinn es macht, mit nur wenigen Personen eine Mahnwache in Gammertingen abzuhalten.

Gibt es Wünsche und Ideen, die Du im Zusammenhang mit dem *Lebenshaus*-Projekt hast?

Ja, aktuell dass es uns gelingen wird, die fälligen Energiesparmaßnahmen möglichst effektiv und auch architektonisch ansprechend zu gestalten und das dafür notwendige Kapital aufzubringen, ohne unsere Sicherheitsreserven aufbrauchen zu müssen.

Ich habe auch weiterhin die Hoffnung, dass sich Menschen finden, die sich der Kernwohngruppe mit Katrin und Michael anschließen wollen.

Hast Du Wünsche oder Träume in Bezug auf unsere Gesellschaft?

Zur Zeit mache ich mir einige Gedanken über die aktuelle Organisation von Arbeit in unserer Gesellschaft und wie wir Arbeit in Zukunft organisieren könnten.

Während Produktions- und Dienstleistungsarbeit für die Unternehmen Gewinne erwirtschaften, scheinen gesellschaftlich notwendige Arbeiten für Bildung, Erziehung, Pflege, Betreuung, Naturschutz usw. immer weniger bezahlbar.

Das regt mich immer wieder auf, wenn ich sehe, dass Menschen mit Erwerbsarbeit immer mehr Leistung bringen sollen, während andere Menschen ohne Erwerbsarbeit keine bekommen, dafür aber Druck. Tausende von Hilfskräften ziehen in Europa herum, um Arbeiten zu machen, die sonst niemand machen will (z.B. Spargel stechen), während andere schwarz arbeiten, finanziell unterstützt von dem, was Erwerbstätige in die Arbeitslosenkasse zahlen. Da stimmt es hinten und vorne nicht, und ich sehe keinen Ansatz bei den Politikern, für dieses Problemfeld Lösungen zu finden, bzw. überhaupt finden zu wollen.

Seit einiger Zeit ist mein größter Wunsch, dass wir dafür zunächst umsetzbare Lösungen finden und gesellschaftliche Macht entwickeln können. Leicht wird das nicht werden, weil es hier um das Eingemachte unseres Wirtschaftssystems geht: Wer verfügt über die Produktionsmittel und nach wessen Spielregeln wird Arbeit verteilt und belohnt? Vielleicht können wir das mal in nächster Zeit diskutieren: Welchen Beitrag könnte unser *Lebenshaus* dazu leisten?

Die Fragen stellte Michael Schmid